

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 4 (1928-1929)
Heft: 11

Rubrik: Probleme des Lebens : ein moderner Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

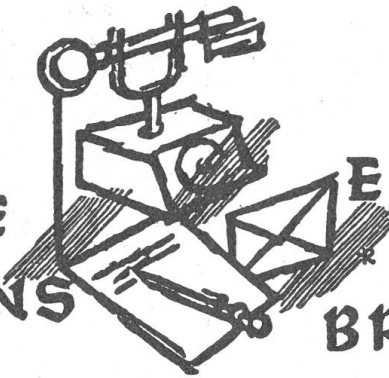
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PROBLEME DES LEBENS



EIN MODERNER BRIEFKASTEN

In unserm Briefkasten werden alle die Fragen, die sich jedem Menschen gelegentlich stellen und die man seine Freunde entweder nicht fragen kann oder nicht fragen will, von unsern Briefkastenredaktoren gewissenhaft und ernst beantwortet. Bei den Fragen, die sie nicht selbst so beantworten können, dass der Fragende wirklich eine brauchbare Auskunft bekommt, wenden sie sich an Fachleute, die uns jederzeit über jede Frage zur Verfügung stehen. Wir beantworten alle Fragen schriftlich. Nur diejenigen Fragen und Antworten, die auf allgemeines Interesse Anspruch haben, werden veröffentlicht. Alle Auskünfte, auch die ausführlichsten, sind absolut unentgeltlich. Sie haben lediglich Ihre genaue Adresse anzugeben und eine Briefmarke für die Antwort beizulegen. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet.

Geistlose Konversation. Ich weiss zwar nicht, ob das folgende ein Lebensproblem ist, vielleicht ist es nur ein «Problemchen». Ich empfinde es als einen ausserordentlichen Mangel unserer Kultur, dass die Kunst der Konversation so gar nicht gepflegt wird. Immer wieder komme ich aus Gesellschaften enttäuscht heim, indem ich mir sagen muss: «Wieder ein Abend mit nutzlosem Geplapper totgeschlagen. Da hätte ich mehr Gewinn gehabt bei der Lektüre eines guten Buches.»

Sozusagen nie passiert es mir, dass ich in eine Gesellschaft komme, wo man vernünftig Gedanken austauscht, Diskussionen führt, bei denen wirklich etwas herauskommt, eine Vermehrung der Kenntnisse. Ich war nie längere Zeit in England, glaube aber, aus der englischen Literatur schlies-

sen zu können, dass gerade in den angelsächsischen Ländern die Kunst der Konversation auf einer viel höhern Stufe steht als bei uns.

Antwort. Der Dichter Spitteler beschwert sich in einem seiner Werke über die Kulturlosigkeit, an jemanden die Aufforderung zu richten: «Spielen Sie uns doch etwas!» Das sei ebenso lächerlich, wie wenn wir jemanden auffordern würden: «Sprechen Sie doch etwas!»

Wir glauben, dass sich der Dichter, wenn nicht im Wesen der musikalischen Geselligkeit, so doch in dem der geselligen Konversation irrt. Die Aufforderung «Sprechen Sie doch etwas!» wobei irgend etwas die Meinung ist, scheint uns ihrem Inhalt nach durchaus berechtigt. Der Sinn der Konversation ist in 99 von 100 Fällen durchaus nicht in dem begründet, was und wie, sondern dass gesprochen wird.

Bei einer Konversation sind drei Möglichkeiten:

1. Keiner der Teilnehmer versteht etwas von dem Besprochenen (z. B. chinesische Politik).
2. Einige der Teilnehmer verstehen etwas davon.
3. Alle Teilnehmer verstehen etwas davon.

Der erste Fall ist der häufigste und für das Zustandekommen eines flüssigen Gespräches günstigste. Einmal haben alle Teilnehmer die gleichen Chancen und zweitens lässt das Fehlen jeglicher Kenntnis den Behauptungen den freiesten Spielraum.

Der zweite Fall erschwert die Unterhaltung dadurch, dass jemand, der etwas weiss, nicht gerne darüber mit Leuten spricht, die nichts davon verstehen, anderseits niemand gern über etwas unterhalten

wird, bei dem er nicht mitsprechen kann, weil die andern das Gebiet besser kennen.

Sind aber alle über einen Gesprächsstoff informiert, so kommt erst recht keine Unterhaltung zustande. Wenn alle gleicher Meinung sind, so erübrigt sich ein Gespräch. Sind aber verschiedene Meinungen, so wird keiner sich von der des andern überzeugen lassen wollen. Das scheint paradox. Aber kontrollieren Sie doch einmal während einer Konversation, ob es sich nicht wirklich so verhält! Wir wollen bei einem Gespräch weder uns noch andere belehren. Das ist Sache der Diskussion; dort wollen wir mit unsern Argumenten schlagen oder geschlagen werden. Nicht aber beides.

In den meisten Fällen haben wir in allen möglichen Gesprächsthemen unsere vorgefasste Meinung, und wir wissen auch bei den meisten Leuten, bevor sie nur den Mund auftun, welche Meinung diese Leute haben. Sie lesen es Ihrem Nachbar vom Gesicht ab, was er über Malerei, Dichtung, Politik, Militär sagen wird. Er wird einen der bekannten Standpunkte vertreten, den Sie schon so und so oft gehört, entweder bekämpft oder befürwortet haben.

«Dann ist also Ihrer Ansicht nach jede Konversation vollkommen stumpfsinnig» ist Ihr Einwand. Aber durchaus nicht. Diskussion ist Kampf, Konversation ist Spiel. Das Konversationsspiel ist anregend dann, wenn uns die Leute, mit denen wir sprechen, sympathisch und diese guter Laune sind. Es ist langweilig, wenn einem die Menschen, mit denen man redet, widerwärtig oder gerade in schlechter Stimmung sind. Ob dabei über die Länge der Damen-Regenschirme oder über die Einsteinsche Relativitätstheorie, die Mondrakete oder über das Reparationsproblem gesprochen wird, ist vollkommen nebensächlich. Konversation im gesellschaftlichen Sinn ist und will nicht mehr sein als ein angenehmes Geräusch. Bei Menschen, die sich wenig kennen, wird das Geräusch um so angenehmer sein, je mehr die Teilnehmer bemüht sind, ihre Individualität bei der Unterhaltung zurückzustellen und sich auf Allgemeinplätze zu beschränken. Es ist nicht zufällig, dass ein so altes Kulturvolk wie die Engländer sich sozusagen ausschliesslich über das Wetter unterhält. Dieses Thema erlaubt, die widersprechendsten Ansichten zu vertreten, ohne Gefahr zu laufen, irgend jemand zu verletzen. Alle verstehen davon gleichviel,

Seiden-u. Wollstoffe

liefern wir zu
vorteilhaften
Preisen. Immer
die letzten Neu-
heiten. Verlangen
Sie Muster.

Seiden - Spinner

Bahnhofstrasse 52 · Zürich



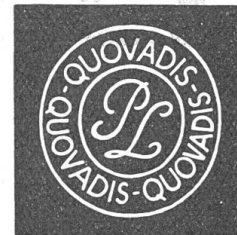
*Vorzüglich bewährte
klanghart-gelatinierete*

**SCHREIB-
MASCHINEN
PAPIERE**

*mit Typen schonender
milder Oberfläche*

LANDQUART
Extra Strong

WASSERZEICHENBILDER



SCHWEIZER-FABRIKAT

Grisson Mills

ESPERANTO
DURCHSCHLAG-PAPIER



Besuchen Sie die Berner
Kaffee- und Ruchlwirtschaften
J. Gfeller-Rindlisbacher ^{A.}/_{G.}

Gute & Dieri
sorgfältig
zubereitete
Mittag- und
Abendessen

Bern
Bärenplatz 21

Basel
Eisengasse 9

Zürich
Löwenplatz

sowie das
Kurhaus

Blausee
im Randertal

nämlich nichts als das, was sie im Augenblick sehen.

Die englische Konversation ist im Gegensatz zur kontinentalen individuellen durchaus stereotyp. Es werden bestimmte, klischeemässige Fragen gestellt und darauf bestimmte klischeemässige Antworten erwartet. Die Konversationsgegenstände sind durchaus unpersönlich. Sie betreffen neben dem Wetter Theaterstücke, die Rennen, das Golfspiel, Dienstmädchen usw. Jedes andere Thema wird abgelehnt. Ein Engländer, der über individuellere Gegenstände spricht, wie z. B. seinen Beruf, seine Ansichten über Religion, bewirkt dasselbe unangenehme Aufsehen, wie wenn bei uns ein Herr plötzlich in einer grösseren Gesellschaft Intimitäten aus seinem Eheleben zum besten gäbe.

Genau so, wie nur bestimmte unpersönliche Gegenstände als Konversationsthemen erlaubt sind, genau so ist es auch durch die Etikette vorgeschrieben, diese Gegenstände in unpersönlicher Form zu besprechen. Eigene Ansichten zu äussern (man kann ja sogar über das Wetter seine eigene Ansicht haben), gilt als unfein. It just isn't done.

Das Resultat dieser Auffassung für Konversation ist die bekannte englische Kaminfeuerstimmung, die zwar etwas langweilig, aber ausserordentlich friedlich ist. Ich machte einmal einen jungen amerikanischen Schriftsteller, dessen geistreiche Einfälle mich entzückten, mit einigen englischen Freunden bekannt. Mein Gast war in bester Laune. Er sprühte förmlich von Geist. «Wie hat er Ihnen gefallen?» fragte ich die Engländer, als er fort war.

«Er mag ein ganz interessanter Mensch sein,» war das allgemeine Urteil, «aber er weiss nicht, wie sich benehmen.»

Diese Auffassung ist nicht so unsinnig, wie man bei uns vielleicht meinen könnte. Gerade die Engländer betrachten die Konversation als ein Gesellschaftsspiel, für das alle die Regeln des «fair play» gelten.

Wenn einige Freunde einen Spaziergang machen, ist es selbstverständlich, dass man das Tempo so mässigt, dass auch der Schwächste noch bequem mitkommt. In England gilt es als Anstandsregel, auch in der Konversation so zu sprechen, dass der Dümme nicht das Gefühl hat, irgendwie ausgestochen zu werden, also noch bequem mitreden kann. Geistreich ist deshalb dem Engländer gleichbedeutend mit rücksichts-

los. Deshalb ist Shaw im Ausland soviel beliebter als in England selbst. Shaws Witzigkeit ist vielleicht sogar zum grossen Teil als Reaktion eines ausgesprochenen Individualisten gegen diese allzu « soziale » Auffassung des menschlichen Verkehrs zu verstehen. Aber selbstverständlich, man kann es auch mit Shaw halten.

Darf eine Mutter studieren? Finden Sie, dass eine Frau, die verheiratet ist und bereits Kinder von zwei und vier Jahren hat, berechtigt ist, plötzlich sich in den Kopf zu setzen, Medizin zu studieren? Ich bin nicht so altmodisch, um nicht zu begreifen, dass die Frauen starke Wandlungen durchgemacht haben. Aber ein solcher Entschluss scheint mir, ich kann mir nicht helfen, eine empörende Rücksichtslosigkeit. Nicht aus finanziellen Gründen, denn die Familie vermag sich ein Kindermädchen zu halten. Aber was ist das für eine Erziehung, und was ist das für ein Familienleben! *Frau E. F. in Bern.*

Antwort: Sie haben recht: Das Problem liegt hauptsächlich bei den Kindern. Es ist eine Binsenwahrheit, die aber immer noch richtig ist: Auch die beste Erzieherin, auch die beste Anstalt kann nie die Mutter ersetzen. Kinder leiden immer darunter, wenn sie nicht in den ersten Lebensjahren im engsten Zusammensein mit der Mutter aufwachsen. Die Liebe der Mutter, der Umgang mit der Mutter ist für die Kinder so nötig wie für die Blumen die Sonne.

Wenn nun eine Frau sich plötzlich ihren Mutterpflichten entziehen will, ist das zweifellos merkwürdig. Hätte diese junge Frau keine Kinder, so wäre das Studium sicher kein Problem. Der Mann würde zwar auch darunter leiden, aber nicht so, dass eine glückliche Ehe unmöglich würde. In diesem Falle handelt es sich aber um eine ausgesprochene Pflichtvernachlässigung.

Dafür sind nur zwei Erklärungen möglich:

Vielleicht fühlt sich die betreffende Frau mit zwingender Notwendigkeit zur ärztlichen Tätigkeit hingezogen. Sie empfindet diese Arbeit als ihre eigentliche Berufung. Dieser Beruf erscheint ihr als Pflicht, dem gegenüber andere Pflichten, wie z. B. die Mutter- und Gattinpflichten zurückzustehen haben. Solche Fälle kommen vor, meistens allerdings nur bei künstlerischen Berufen, bei Tänzerinnen, Sängerinnen usw. Ein sol-



cher Fall ist aber auch das Leben der ersten schweizerischen Aerztin, Frau Dr. Marie Heim-Vögtlin. Sie finden in ihrer Biographie gerade diese Probleme der Pflichten-Kollision sehr eindrucksvoll dargestellt.

Oder aber, und dies ist die zweite und wahrscheinlichere Möglichkeit: Die junge Frau fühlt sich einfach unbefriedigt und sucht einen Ausweg.

Warum sie sich unbefriedigt fühlt, ist natürlich schwer zu sagen. Vielleicht, dass sie ihren Mann und deshalb ihre Kinder nicht gern hat. Vielleicht hat sie eine etwas männliche Veranlagung und eignet sich überhaupt nicht zum Mutter- und Hausfrauenberuf.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die junge Frau den eigentlichen Grund ihrer Unzufriedenheit nicht kennt, dass die Wahl des Studiums ein falscher Ausweg ist. In diesem Falle wird sie das in wenigen Monaten wahrscheinlich von selbst einsehen.

Entschlüsse anderer Menschen kann man nur dann beurteilen, wenn man deren Verhältnisse ganz genau kennt. Und da dies bei Aussenstehenden, auch bei Verwandten, selten der Fall ist, sollte man sich fast in jedem Falle vor einer Einmischung hüten. Sie ist in 90 von 100 Fällen völlig nutzlos und in den restlichen 10 % meistens schädlich.

Lieber «Schweizer-Spiegel»!

Hier ist ein Gedicht ohne literarische Prätentionen:

Rekruteliebi

*Der Hausi prömmele mit sym Schnuggi,
Är kennt sie erscht e halbi Stond,
Das Schützi-möri, Nöggi, Töggi,
Wie härzig, mollig und so rond.*

*Sie spazifizöttele sälig im Dählhölzliwald.
Als erschte Schwarm vo Hausi, weiss är sie
fast net z'näh,
Är chüderlet so gspässig, schmeichelet
schüüch und lallt,
«Fräulein, darf i Ihne vielleicht es Müntschi
gäh?»*

*Das Chrabi het's scho lang gspanyflet,
Äs ischt so gleitig derby
Und sälig huucht's, scho fascht verzwyflet:
«Jo gärn, wenn Dühr weit so guet sy.»
W. Kröni.*

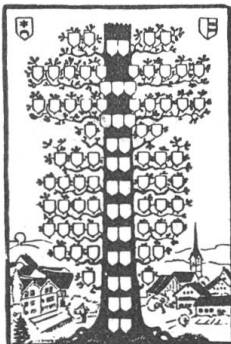
Die Redaktion des «Schweizer-Spiegel» bittet, bei unverlangt eingesandten Manuskripten, Anfragen usw., Rückporto beizulegen. Die Blätter sind nur auf einer Seite zu beschreiben.

AUS DEM INHALT DER LETZTEN NUMMER:

Wendepunkte eines Abenteuer-Lebens. Von Dr. Hans Bringolf / Der fliegende Photograph. Von Hans Breyer / Telephonstangen. Gedicht von Oskar Kollbrunner, New-York / Wie man sein Kapital anlegt

ARTHUR HÄNNI INSTITUT FÜR GENEALOGIE

Stampfenbachstr. 30 — ZÜRICH 6 — Tel. L. 4136



Ihren Familienstammbaum und Wappen

kann ich als Spezialist in diesem Gebiete in möglichst kurzer Zeit und zuverlässig erforschen, und male solchen als Baumbild oder in Wappenform mit allen genauen Daten.

Referenzen erster Persönlichkeiten

Bis jetzt wurden von mir persönlich über 300 Spezialforschungen in den staatlichen Archiven im In- und Ausland ausgeführt.

